

# Spectrum

Die Presse

Redaktionelle Leitung: Dr. Karl Woitschläger Zeichen der Zeit: Wolfgang Freitag Literatur: Dr. Harald Klaus Neue Texte: Dr. Dietmar Krug  
Alle: 1030 Wien, Hainburger Straße 33, spectrum@diepresse.com, diepresse.com/spectrum, Tel. 51414-Serie, Fax 51414-345

„Einfach goschert“

Friedrich Achleitner zum 80. Geburtstag: ein Gespräch. Seite XIII



„Etwas ein bisschen Größeres“: zwei Sessel aus dem Besitz von Pfarrer Berger auf dem Unterretzbacher Pfarrhof-Dachboden. (Foto: Freitag)

Osterreich 1945. Ein Dorf an der Grenze. Ein Pfarrer, der freimütige Dorfannalen schreibt – und für die SPÖ in den Gemeinderat einzieht. Ein Kardinal, der ihn abberufen lässt. Die Pfarrchronik von Unterretzbach: Geschichte als Lokalereignis.

Von Wolfgang Freitag

## Pfarrer Bergers fehlende Seiten

### Aus dem Inhalt

**Röggla, Hochgatterer: Lesen!**  
Vor der Lesung, bei der Lesung, nach der Lesung: Kathrin Röggla, Paulus Hochgatterer, Bettina Balaka, Andrea Winkler und Ludwig Laher über das Phänomen namens Dichterlesung. SEITE III

**Hackl: Wem gehört Dalton?**  
8000 Familien in El Salvador warten auf Nachricht über verschwundene, tote Angehörige. Doch die Linke des Landes tut sich schwer mit der Aufarbeitung der Geschichte. Erich Hackl über den Revolutionsführer und Nationaldichter Roque Dalton, der 1975 von den eigenen Genossen ermordet wurde. SEITE IV

**Skocek: Industrie der Idole.**  
Neues aus dem System Macht, Medien und Spitzensport: Johann Skocek über die Industrie der Idole. SEITE V

**Grieser: Madeira, Tanz & Tod.**  
Funchal auf der Insel Madeira: der Ort, wo George Bernard Shaw als Spätherberner das tanzen lernte und Österreichs letzter Kaiser sein Ende fand. Ein Inselbesuch von Dietmar Grieser. SEITE VI

**Hermann: Du, mein Körper.**  
„Ich bin niemand, ich bin ein Bewohner eines Betts auf Zimmer 701, Station 191.“ In der „Spectrum“-Reihe „Neue Texte aus Österreich“: Wolfgang Hermanns „Aufzeichnungen aus dem Turm“. SEITE VIII

**Kampits: Der Skwara.**  
Schonungslosigkeit, Versteckspiel, Eifersucht: Erich Wolfgang Skwaras Roman „Im freien Fall“ über das Verbleiben in einer „abgegebenen“ Liebe – rezensiert von Peter Kampits. SEITE X

**Gauß: Eine Woche Heathrow.**  
Alain de Botton liebt Flughäfen. Karl-Markus Gauß über „Airtport. Eine Woche in Heathrow“ – leuchtende Szenen aus einer globalisierten Welt. SEITE XI

Seite 108 f. von mir entfernt. Th. Kard. Innitzer“, steht in dicht gedrängten Buchstaben auf Seite 110 der Unterretzbacher Pfarrchronik, Band 1940 ff. Und vielleicht hätte der Erzbischof von Wien im Zuge seiner Visitation im Mai 1946 noch andere Seiten eliminiert, hätte er nur weit genug zurückgeblättert. Sagen wir zur Seite 86, auf der ihm ein aufmüpfiger Pfarrgeist beschnitten, Seite Eminenz habe sich „durch sein ‚Heil Hitler-Schreiben und -Schreiben politisch unmöglich gemacht‘. Derselbe aufmüpfige Pfarrgeist jedenfalls behält auch auf Seite 110 das letzte Wort: „Sapientia sat!“ hat er in schwungvoll ausufernden Schriftzügen unter die zwänglerischen Krakel seines erzählenden Herrn gesetzt. Zu Deutsch: Dem Wissen den genügt das! Aber wer ist schon ein Wilsender, heute, mehr als sechs Jahrzehnte später? Und also: Was mag den hohen geistlichen Herrn so sehr erzürnt haben, dass er gleich selbst Hand anlegte und zwei Seiten Pfarrchronik entfernte?

Es ist Recherchearbeit, die mich Anfang 2005 an die tschechisch-österreichische Grenze führt. Ich gehe den wenigen Spuren nach, die ein Fall brutaler Wehrmachtswillkür hinterlassen hat: Ein selbst ernanntes Feldgericht hatte in einem Wald nächst Mitterretzbach eine auf immer unbekannt Zahl verurteilten Deserteure filtern lassen – bis in die letzten Stunden des Nazi-Regimes (mein Bericht darüber erschien im „Spectrum“ vom 30. April 2005). Die Mitterretzbacher Pfarrchronik ist das einzige zeitgenössische Dokument dieser Ereignis- und so begnüge ich gleichsam routinemäßig auch die Pfarrchroniken der umliegenden Dörfer zu durchsuchen. In den meisten schlägt mir katholisch-chronikale Beiläufigkeit entgegen (was wurde zu Weihnachten gesungen? Wie viele Schäfflein besuchten den Ostergottesdienst? Dazu vermischte Nachrichten, vor allem zu Wetter und Ernteertrag). In Unterretzbach ist alles anders: Da zeichnet ein Pfarrer mit Verve und fallweiser Wut ein Sittenbild seiner Zeit

und seiner Gemeinde, als gelte es, Rechenschaft zu legen für künftige Generationen. Sein bürgerlicher Name: Karl Berger. In seiner Ordensgemeinschaft, den Lilienfelder Zisterziensern: Pater Alberich.

„Geboren 20. XI. 1895 in Wien. Name und Stand des Vaters: Ludwig, Fleischhauer. Kriegsmatura im November 1914. Beim Militär: 1. XII. 1914–20. XI. 1918.“ Im Jänner 1919 flücht Karl Berger dieses Curriculum einem Brief an das Stift Lilienfeld bei: „Nach reiflicher Erwägung erlaube ich mir, hochwürdigem Herrn Prälaten meine Bitte um gütige Aufnahme in den Orden der Zisterzienser des ehrwürdigen Stiftes Lilienfeld vorzulegen.“ Keine sechs Tage nach seiner Rückkehr aus dem Feld ist er ins Priesterseminar in Wien eingetreten, doch das scheint ihm viel zu weltlich, um die Erfüllung seiner Ideale zu gewährleisten. Als da wären: „Vor allem trachte ich, ein asketisches Leben zu führen, welches die Grundlage für meine zukünftige Tätigkeit als Priester bilden soll.“

Weder die Untertugend, die aus den Zellen des 23-jährigen dampft, noch die angesprochene Askese werden in den folgenden Lebensjahrzehnten zu den herausragenden Charaktermerkmalen Bergers zählen. Schon das „Hauptgrundbuchblatt“ des k. u. k. Rekruten hält in der Rubrik „Etwas Gebrochen“ ein lakonisches

„mäßig fettlieblich“ fest. Und nimmt man die beiden wichtigsten Sessel auf dem Unterretzbacher Pfarrhof-Dachboden als Maß, die laut glaubwürdiger Überlieferung aus seinem Besitz stammen, dann muss Berger eine förmlich überquellend städtische Erbschmetzung gewesen sein. Dass solche physische Präsenz nicht nur auf opulentem Schweinsbraten-Genuss gegündet war, lassen Werkzeuge vermuten, die sich in Bergers Nachlass fanden. „Der muss Kräfte gehabt haben wie ein Bier“, meint Karl Söllner, Großnichte der Haushälterin Bergers, Maria Höggl. „Da waren Schaufeln dabei, da war man schon müde, wenn man die nur gehoben hat.“ Seine Großnichte habe erzählt, der Pfarrer sei mit so typig dimensioniertem Gerät den ganzen

Tag am Werk gewesen: Er habe halt immer „etwas ein bisschen Größeres“ gebraucht.

Ein bisschen größer als einer Existenz in subalternem Demut zukommenlich muss wohl auch des angehenden Pfarrherrn Selbstbewusstsein als bald gewesen sein: Schon während seiner Studienzeit in Innsbruck weist man die Lilienfelder Ordensoberen darauf hin, der (Noch-)Pater Alberich werde darauf achtgeben müssen, „dass er in seinen Anschauungen nicht zu frey wird“. Sein erster pädagogischer „Lehrherr“ im niederösterreichischen Wilhelmsburg meint gar, in seinem Predigten „Politik“, ja schlimmer noch, „kommunistische Anschauungen“ vernommen zu haben. Bis heute jedenfalls hält sich im Gedächtnis alterer Unterretzbacher Pater Alberichs schnoddriges Bekenntnis, unter seiner schwarzen Kutte trage er eben rote Unterwäsche. Das Professbuch des Stiftes Lilienfeld wiederum beschreibt ihn distanzierter als „sehr eigenwilligen Charakter“, der „häufig in heftigem Widerspruch zu kirchlichen und weltlichen Behörden“ stand. Nicht zuletzt im Widerspruch zum eigenen Orden, wenn er's für geboten hielt.

Als Pater Alberich am 16. August 1934 die Stift Lilienfeld angehörige Pfarre Unterretzbach übernimmt, da ist auch sein „Fräulein Mtz“, die Haushälterin Maria Höggl, schon dabei. Kennengelernt haben sich die beiden unmittelbar davor, in seiner kurzen Zeit als Seelsorger in Raresbach. Ihre Tante sei, erinnert sich Maria Höggl, Nichte, Berta Söllner, „zuerst mit einem Wirt gegangen, für den hat sie Kochin gelernt. Der Wirt hat dann eine andere geheiratet, und das war eine so große Kränkung für meine Tante, dass sie beschlossen hat, sie heiratet nicht mehr.“ Genau davor ist Maria Höggl naturgemäß nirgendwo so sicher wie bei einem Pfarrer in zölibatären Zeiten. Wie eng das Verhältnis der beiden tatsächlich war, bleibt ihr Geheimnis und würde auch niemanden weiter interessieren, wäre da nicht eine heuchlerische Sexualmoral, die das Natürliche der Welt zur Causa prima macht, an dem sich unser Sittenheil entscheidet. Fest steht: Das „Fräulein Mtz“ wird ihrem Pfarrer bis zu seinem – frühen – Tod zur Seite sein.

Sein geistliches Amt in Unterretzbach tritt Pater Alberich mit untersehbarer weltlichen

Fortsetzung Seite 11

Unter der schwarzen Kutte trage er rote Unterwäsche: ein Bekenntnis Bergers, das bis heute in Unterretzbach geläufig ist.

In dieser Ausgabe



RAOUL SCHROTT
Geboren 1964 in São Paulo. Lebt in Tirol. Dr. phil. Lyriker, Essayist, Romanautor, Übersetzer. Zuletzt sind herausgekommen: „Homers Heimat. Der Kampf um Troia und seine realen Hintergründe“ sowie seine „Ilias“-Übersetzung (beide bei Hanser), „Luchel“, „Breitbach“, „Looonce und Lena-Preis etc.“



ERICH HACKL
Geboren 1954 in Steyr. Schriftsteller und Übersetzer in Wien. Bücher: „Abschied von Sidonie“, „Die Hochzeit von Auschwitz. Eine Begebenheit“, zuletzt „Als ob ein Engel. Erzählung nach dem Leben“ (Diogenes). Im kommenden September erscheint: „Familie Salzmann. Erzählung aus unserer Mitte“.



JOHANN KOECK
Geboren 1953 in Wien. Mag. phil. Sportjournalist, 1980 bis 1989 bei der „Presse“, 1989 bis 2009 beim „Standard“, u. a. als Ressortleiter Sport. Seltener freier Publizist. Kolumnist („Presse“, „Falter“). Fachkurator der Euro-2008-Ausstellung „herzerlassen“ im Wiener Künstlerhaus.



DIETMAR GRIESER
Geboren 1934 in Hannover. Lebt seit 1957 in Wien. Bücher: u. a. „Schauplatze der Weltliteratur“, „Musen leben länger“, sein Beitrag erscheint Ende Mai auch in dem Band „Is ist nie zu spät. Ihr zweites Leben - Von Charlie Chaplin bis Karlheinz Böhm“ im Amalthea Verlag.



PETER KAMPITS
Geboren 1942 in Wien. Ordinarium für Philosophie an der Universität Wien. Arbeitet vor allem über Gegenwarts- und Sprachphilosophie sowie über Grenzfragen der Ethik.



KARL-MARKUS GAUSS
Geboren 1954 in Salzburg. Autor, Literaturkritiker, Herausgeber von „Literatur und Kritik“, 2009 bei Zsolnay. „Die frühen Unerborenen von Roana - Unterwegs zu den Assyrern, Zimbabwen und Karaiten“.

Raoul Schrott

Persone & Personaggi VIII

happy hour - der himmel aus curacao
hoch limetensalt dazu die amaretto kirsche
der barkeeper gottes schüttelt nicht
aber er rührt:
natürlich - doch dafür dekoriert er den abend
mit strand
schritten aus papier: na was hältst
du davon auf
einmal mit mir gestandst zu sein an der tucke
der see?

Aus dem Band „Liebesgedichte“, der Mitte Juni im Insel Verlag herauskommt.

Wolfgang Freitag: Pfarrer Bergers fehlende Seiten Fortsetzung von Seite 1

Aktivitäten an: Er beginnt, Stück für Stück die zur Pfarre gehörigen - und ortsanstige Bauern verpächtem - Grundstücke zurückzukaufen und selbst zu bewirtschaften. „Pfarrer und Bauer“ heißt folgerichtig sein Selbstbild. In Unterretzbach ist denn auch die Erinnerung an Pfarrer Berger weniger mit stiller Andacht als mit taikräftigem Zupacken verbunden: „Der hat um sieben die Messe gehalten, um drei viertel acht konnte man rechnen, dass er schon mit dem Traktor fährt.“

Kein Wunder also, dass Hinweise agrarischer Natur ein Güteleit seiner pfarchronikalen Aufzeichnungen bestimmen. Der andere Schwerpunkt liegt von allem Anfang an bei großer Politik - und wie sie sich im Lokalen niederschlägt. „Unsere Nazis erfrochten sich, die Pfarrhofmauer zu bekröhen“, notiert Pfarrer Berger im Sommer 1934. „Sie drangen in der Nacht in den Vorgarten ein, und in der Frühe prangte am Pfarrhof neben der Haustüre mit schwarzem Eisenlack, Geduld, wir kommen!“ Und ein Hakenkreuz dazu. Nachsatz: „Das ist umso weniger verständlich, als gerade Pater Marian Lackinger - Bergers Vorgänger als Pfarrer von Unterretzbach - und sein Kooperator mit den Nazis ziemlich stark sympathisierten.“ Wie trifft diese belläufige Beschuldigung ist, lässt sich nicht klären, mit Nazi-Sympathisiererei ist es jedenfalls unter Pfarrer Berger vorbei. Wenn sich die Beschmiere des Pfarrhofs herandringt, haue ich diesen Gaunern ein paar Ohrfeigen herunter.“

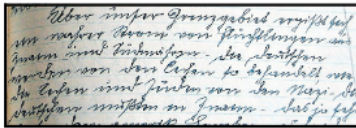
Unschwer vorzustellen, mit welchen Gefühlen Berger den Ereignissen des März 1938 begegnet. Wie seine dabei unüberschaubare Begeisterung für den Austrofaschismus mit der „roten“ Unterwiese seines Gemüts zusammengepasst haben mag, gehört wohl zu den unergündlichen Widersprüchen des allzu Menschlichen. Am 11. März 1938 überraschte uns die Reichsarchitektur, als unser viel geliebter Bundeskanzler Schuschnigg seinen Rücktritt kundgab. Hier in Unterretzbach übernahm Vinzenz Singer die provisorische Leitung der Gemeinde. Es muss festgestellt werden, dass als SA-Leute die größten Gauner und gottlich vorbestrafte Diebe mit Armbinde und Gewehr Dienst machten und „Heil Hitler“ brüllten.“

Es ist diese entragerte Sprache, die Pfarrer Berger auch später in seiner Pfarchronik nicht missen lässt, in Zeiten, da so viel Unverblümtheit ihm Gelängnisstrafen oder noch viel Schlimmeres eintragen konnte. Weiß er nicht, dass die Gestapo auch Pfarchroniken liest? Oder ist es ihm einfach egal? Helmut Aramberger, im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes mit der Materie vertraut, kennt das Risiko, das für allzu offenerzige Pfarrer während des Nazi-Regimes bestand: „Manche haben deshalb zwei Chroniken geführt: eine für die Nazi-Behörden und eine echte.“ Andere wieder werden der Einfachheit halber gar nichts niedergeschrieben haben, was ihnen hätte gefährlich werden können. Pfarrer Berger tut weder dies noch jenes. Er schreibt, was und wie es ihm gefällt. Selbst durch drei Wochen „Schutzhaft“ im Landgericht Znaim - Berger wird vorgeworfen, die Gestapowisierung betreffs des Christ-Himmelfahrtstages nicht befolgt zu haben - lässt er sich nicht beeindrucken. Unbertrappelt berichtet er, was vorfällt und wie sich die Versorgungslage immer mehr verüstert. Dazu passt ein in die Chronikseiten eingeleitetes Flugblatt im Stile einer Todesanzeige, beredte Karikatur eines Lebens zwischen Lebensmittellkarten und Bezugschekten: „In unversichtlichem Schmerz geben wir die traurige Nachricht, dass ganz plötzlich und unerwartet unsere liebe, gute Nährmutter,

Frau Rosa Brotmarke, geborene Weizenmehl, verschieden ist. Mit knurrendem Magen werden wir ihrer gedenken. Die Asche wird im Familiengrab beigesetzt, wo schon folgende Verwandte selig ruhen: Schmalz, Zigaretten, Wein, Mohnstrudel, Salam, Stelzen, Schlagobers und Rahm. Obensiehende Personen sind beim Anschluss gestorben und waren österreichische Staatsbürger.“

Je näher der Krieg seinem Ende kommt, desto genauer Pfarrer Bergers Chronik. Allein auf 1945 verwendet er knapp 60 dicht beschriebene Seiten. Schon Anfang des Jahres wird die Region rund um Unterretzbach zum Durchzugsgebiet unterschiedlichster Flüchtlingsströme. „Bei uns wurden viele Bauern aus Liegnitz, die vor den Russen geflüchtet waren, aufgenommen“, berichtet Berger und

von: Pfarrer Karl Berger. Noch gibt es keinen Briefverkehr, kein Zug, schon gar keine Telefonleitung steht zur Verfügung, die ungeheuerliche Nachricht vom roten Pfarrer von Unterretzbach zu verbreiten. Doch Anfang September sind größte infrastrukturelle Mängel behoben, und die junge Republik findet zu sich selbst, und zu jener parteipolitischen Verfasstheit, die sie bis heute prägt. „Der hochwürdige Herr Pater Berger, Pfarrer von Unterretzbach“, meldet die „Österreichische Volkspartei, Bezirksleitung Hollabrunn“, Seiner Eminenz, dem hochwürdigsten Herrn Kardinal Erzbischof zu Wien, „soll nach Angaben unserer Gewährsmänner im politischen Leben seiner Pfarre eine große Rolle spielen, ja noch mehr - und jetzt kommt von daher Grund der Hinterbringung - „der wasser-



„Über unser Grenzgebiet ergießt sich ein wasser Strom von Flüchtlingen...“ Unterretzbacher Pfarchronik 1945.

weit die simple Nachricht wie so oft zum Genrebild. „Der protestantische Pfarrer kam in SS-Montur. Beim Kriegerdenkmal Helfenfelder, im Wirtschaftsaal Gottesdienst. Keen Kruzifix, sondern großes Hitler-Bild.“

Während die Schlacht um Wien schon am 13. April geschlagen ist, haben 90 Kilometer weiter im Norden noch immer die Nazis und ihre Handlanger das Sagen. Erst mit der Kapitulation am 8. Mai endet auch in Unterretzbach der Krieg. Von Frieden allerdings ist vorerst keine Spur. Noch am Tag der Kapitulation, „zwischen zehn und elf Uhr vormittags“, schreibt Pfarrer Berger, „ging der Mob von Unterretzbach in das Lager der Arbeitsmädchen, um sich anzusehen, wessen man halbhaft werden konnte - hauptsächlich becken, Gläser oder Blechdosen mit Marmelade, Kakaopulver wurden gestohlen.“ Dann, noch am selben Tag, die erste Begegnung mit russischen Truppen: „Es kam ein Leutnant, der keine Macht über seine Leute zu haben schien. Ein Untersergeant untersuchte zuerst das Zimmer meiner Haushälterin nach Waffen, dann das meine, ferner das Speisezimmer und die anderen Zimmer. Er und noch ein anderer besaßen stahlen, was ihnen in die Hände fiel. Sehr traurig war diese Nacht für viele der Frauen und Mädchen. Sie wurden manchmal unter Waffendrohung vorgezwängt. Alte und junge. Es war keine Gewalt da, um der Soldateska einen Herrn zu zeigen. Ein russischer Offizier soll behauptet haben, es wird hier in Österreich bloß fünf Prozent von dem gemacht, was die deutschen Soldaten, besonders die SS, in der Ukraine getrieben haben.“

Kaum hat sich die Besatzung etabliert, bricht neue Wirris über das Land. „Über unser Grenzgebiet ergießt sich ein wasser Strom von Flüchtlingen aus Znaim und Spölmühnen. Die Deutschen werden von den Cechen so behandelt, wie die Cechen und Juden von den Nazis. Hitler, Himmler und seine Kumpane haben es den Cechen eben vorgebracht.“ Und mitten drin in diesem Blend, das Tat und Täter, Rächer und Vergeltung wirklich durcheinanderführt, ein kleines Stück Normalisierung auf gut Österreichisch: Am 15. Mai konstituiert sich ein provisorischer Gemeinderat in Unterretzbach, mit christlich-sozialer Mehrheit, aber auch drei Vertretern der Sozialdemokratie. Einer da-

namte Pfarrer ist kein Angehöriger der Österreichischen Volkspartei sondern Mitglied der Sozialistischen Partei Österreichs.“ Dass nebst Seine Eminenz „den Wunsch ausgesprochen hat, dass sich der hochwürdige Kerus aus dem politischen Leben zurückziehen hat“, ist da schon fast nicht mehr von Belang. Man spürt die schwarze Bezirkspartei-seele in jeder Zelle kochen, dass da einer der „Unsrigen“ bei diesen anderen zugege ist.

Das Schrotten des postnazistischen Blockworts aus Hollabrunn kann gar nicht ohne Wirkung im Erzbischöflichen Palais bleiben. Zwar hat man hier in den vergangenen Jahren immer wieder vermittelnd eingegriffen in die zahllosen finanziellen Konflikte zwischen Pfarrer Berger und seinem Stift Lilienfeld (die Pfarrer Berger bis zu einem Prozess gegen das eigene Stift trieb), doch sich einer direkten Weisung des Erzbischöflichen zu widersetzen, ist es auch in Unwissenheit, das ist mehr, als einer vom Zuschnitt Kardinal Innitzers hinhnehen will. Am 26. September 1945 richtet das Erzbischöfliche Ordinariat an den Abt des Stiftes Lilienfeld „das dringende Ersuchen“, Pfarrer Berger von seinem Posten in Unterretzbach abzuberufen. Der Abt wiederum bittet um „Fristerverlängerung“, denn: „Bei dem derzeitigen Priestermangel wäre eine sofortige Neubesetzung der Pfarre Unterretzbach schwer möglich.“

Ein halbes Jahr Hin und Her folgen, dann ist der lästige Patron aus Unterretzbach abserviert und nach Josefsberg versetzt, „strafweise“, wie der hochwürdige Herr Abt besorgten ÖVP-Gemeinern treudringend versichert, schließlich habe „Josefsberg mit den wenigen Einwohnern nur mehr geringe pfarrseelsorgliche Bedeutung“. Und die Handvoll Seelen - so die subkulturelle Hoffnung - werde schon nicht zu großen Schaden nehmen durch diesen „schwer zu behandelnden Querulanten“. Was die von Kardinal Innitzer höchstselbst entfernten Seiten 106 und 109 der Unterretzbacher Pfarchronik betrifft: Die sind wohl auf immer verloren. Die letzten Zeilen der Seite 107 lassen Invektives ahnen: „Im Jahr 1942 habe ich mich an das Erzbischöfliche Ordinariat um Hilfe gewendet, da der Ökonom des Stiftes Lilienfeld die Bestellung von Bretern für einen Brunnendeckel abgelehnt hat. Erfolg 0. Ich wollte mir...“ Je nun, er wollte so viel, der Pfarrer Berger. Zu viel vielleicht. Im Frühjahr 1952 erteilt ihn auf dem Josefsberg ein Schlaganfall, der ihn, noch keine 57 Jahre alt, in die Frühpension zwingt, im Dezember 1953 streckt ihn ein zweiter in dem gemeinsam mit seinem „Fräulein Mizzz“ bewohnten Haus in Raveltsbach endgültig nieder.

Und heute? Der Pfarrhof von Unterretzbach steht leer, seit ein letzter Pfarrer samt Teilen des Pfarrhofinventars bei Nacht und Nebel unbekannt verzogen ist. Im Pfarrhof auf dem Josefsberg ist nur mehr die letzte Pfarrerscheits verblieben und macht, fallweise assistiert von einer Freundin aus dem fernen Bensburg, wallfahrend Vorbetziehende mit den wundersamen Wandmalereien ihres Heims bekannt. Der Priestermangel des Jahres 1945, der schiene jedem heute vermutlich etne Priesterflut. Wie es so weit kommen konnte, davon erzählt - ein Stück weit jedenfalls - auch die Geschichte des Pfarrers Berger, Fleischhauerssohn aus Wien.



Gemeinsam bis zum Tod: Pfarrer Berger und seine Haushälterin, Maria Hög. [Foto: Freitag]